



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Franz von Fürstenberg

Esser, Wilhelm

Münster, 1842

1. Bernhard Overberg.

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10063335-1

„2. das Rechnen, die ersten Anfangsgründe des Feldmessens
„und den practischen Theil der Mechanik und der Ma-
„turwissenschaft verstehen;

„3. er muß eine gründliche Menschenkenntniß besitzen. Die
„wesentlichen psychologischen Wahrheiten müssen ihm
„ganz anschaulich bekannt sein;

„4. er muß einen geschmeidigen Vortrag haben;

„5. er muß Ernst, Liebe, Geduld, Bescheidenheit, Arbeits-
„samkeit, wahren Eifer oder gar Begeisterung für sein
„Amt und tiefe Religion besitzen.“ *)

Es kam also zunächst auf die Ausbildung der Schullehrer
an. „Die Erziehung solcher Schullehrer forderte ein eigenes
„Institut, fortgesetzte Prüfungen, Belohnungen und scharfe
„Aufsicht. Der Churfürst Maximilian Friedrich errichtete da-
„her die National-Anstalt der Normalschule und übertrug den
„Lehrstuhl derselben dem verdienstvollen und für dieses Fach
„geschaffenen Dverberg.“ **)

Hier ist nun der Ort, über diesen durch Geist, Gemüth
und Verdienst ausgezeichneten Mann etwas ausführlicher zu
reden; denn Fürstenberg und Dverberg nebst der von ihnen
gebildeten Normalschule sind von jetzt an in der Geschichte des
Münsterschen Schulwesens nicht mehr zu trennen.

1. Bernhard Dverberg. ***)

Bernhard Dverberg wurde am 1. Mai 1754 in der
Pfarrgemeinde Voltlage, im Osnabrückischen, von zwar un-
bemittelten, aber genügsamen und gottergebenen Eltern gebo-
ren. Besonders durch das Beispiel seiner Eltern wurde ihm

*) Siehe unten: Fürstenbergs Schriften S. 147.

**) Ebendas. S. 148.

***) Vergl. Krabbe: Leben Bernhard Dverbergs, Münster 1831. Diese
schöne Schrift liegt folgender Darstellung zu Grunde. ?

der religiöse Sinn schon früh eingepflanzt. Von Natur scheint er in seinen ersten Jugendjahren wenig begabt gewesen zu sein; doch stieg in ihm schon frühe, beim Ableben des Pfarrers zu Volklage, eines geachteten und verdienten Mannes, der Wunsch auf, geistlich zu werden, und bei seiner ersten h. Communion erneuerte er das Gelübde, in den geistlichen Stand zu treten. Die Furcht, seinen unbemittelten Eltern sein Vorhaben zu eröffnen, wurde dadurch gehoben, daß sie ihm, was er sich auch von Gott erbeten hatte, selber die Frage stellten, ob er nicht, statt seinem Vater im Geschäfte zu folgen, lieber studiren wollte. Schon am folgenden Tage wurde er einem Geistlichen in Volklage zum Unterrichte in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache übergeben, der gleichwohl sehr dürftig war und wobei seinem Selbstdenken das Meiste überlassen blieb. Unverdroffen und freudig, ohne Bitterung und schlechte Wege zu scheuen, ging er von nun an täglich eine Stunde Weges hin und her nach Volklage; um Licht und Wärme zugleich zu haben, legte er sich an den Winterabenden unter der Heerdebank am Feuer hin; denn statt der Lampe zündete die Mutter des Abends eine trockene Riehnholzwurzel an, die zum Lesen nicht Licht genug gab. Schon hatte Dverberg das 16te Jahr zurückgelegt, als er nach Rheine auf das Gymnasium der dortigen Franziskaner geschickt wurde, und in der ersten monatlichen Prüfung erhielt er den vorletzten Platz in seiner Klasse. Diese Demüthigung nahm ihm aber den Muth nicht, er glaubte, wohl gar den letzten Platz verdient zu haben, und aus Schonung um einen Platz höher gestellt zu sein. Er studirte mit solchem Eifer, daß er am Schlusse des ersten Schuljahrs (1771) schon alle seine Mitschüler in der Religionslehre und in der lateinischen Stilübung übertraf, und in allen übrigen Fächern den besten gleich stand. Seine Fortschritte in den folgenden Jahren waren nicht minder glänzend. — Fürstenbergs Schulordnung, welche fünf Jahre später gedruckt worden ist, wurde

zur Zeit, als Dverberg ins Gymnasium zu Rheine trat, auch dort schon eingeführt. Von den übrigen Landgymnasien zeichnete sich das rheinische aus durch regen Wettstreit zwischen den Lehrern und Schülern. Gleichzeitig mit Dverberg, doch nicht in derselben Klasse, studirte auch Ristemaker dort. Im vorletzten Jahre seines Gymnasialcursus wiederholte er seine Gelübde, in dem geistlichen Stande sein Leben dem Dienste der Religion zu weihen. Als er den Cursus beendigt hatte, machte der Guardian des Franciscaner Klosters zu Rheine ihm den Vortrag, ins Kloster zu treten. Er konnte gleich aufgenommen werden, und ersparte so seinen Eltern viele Kosten. Er fühlte mehr Beruf zum Stande der Weltgeistlichen, aber der Gedanke an die Kosten des Studiums machte ihn wanken. Aus dieser Verlegenheit zog ihn seine Mutter durch die Erklärung, daß sie die Kosten schon bestreiten wolle, wenn er mehr Lust habe, Weltgeistlicher zu werden. So kam er im Herbst 1774 nach Münster zu den philosophischen und theologischen Studien, und hatte bald die Freude, seine Beköstigung den Eltern zu erleichtern, indem er als Hauslehrer in das Haus des Herrn Hofraths von Münstermann aufgenommen wurde. Er studirte mit großem Fleiße und auffallendem Erfolge, und wurde deshalb bei den Ehrenprüfungen und öffentlichen Disputationen am Schlusse des Schuljahrs vorangestellt. Gottesfurcht und hoher sittlicher Ernst, verbunden mit liebevoller Begegnung, erwarben ihm Achtung und Zutrauen bei Lehrern und Mitstudirenden.

Die priesterliche Weihe empfing er zu Rheine, wo der damalige Weihbischof d'Alhaus sich gewöhnlich aufhielt. Die innige Andacht, mit welcher er dies heil. Sakrament empfing, war dem hohen Ernste angemessen, mit welchem er sich von Kindheit an dazu vorbereitet hatte, und mochte wohl dadurch noch mehr vermehrt werden, daß er an dem nemlichen Morgen aus einer augenscheinlichen Lebensgefahr errettet worden war. Er war bei seinem alten Wirth in Rheine eingekehrt.

Am Morgen sehr früh, als es noch dunkel war, stand er auf, um zur Klosterkirche zu gehen, und durch Gebet zum Empfange der h. Weihe sich dort vorzubereiten; er nahm den alten ihm wohlbekanntem Weg, um aus dem Hause zu kommen, hatte aber nicht bemerkt, daß in demselben neuerdings der Eingang zum Keller angelegt war, der zufällig offen stand. Er stürzte von oben herab auf den mit Steinen belegten Fußboden des Kellers, und lag besinnungslos da. Die Hausgenossen, durch das Getöse erweckt, trugen ihn wie todt heraus. Er erholte sich indes bald wieder, und hatte sich auch im Mindesten nicht verletzt.

Als im Jahre 1780 die Coadjutorwahl zu Gunsten des Erzherzogs von Oesterreich beendigt worden, war Overberg im letzten Jahre seines theologischen Cursus, Alumnus des bischöflichen Seminars und schon Priester. Er folgte dem Antrage des Professors Becker, den er zeitlebens als seinen väterlichen Freund verehrte, eine canonisch-kirchenhistorische Dissertation über die Coadjutorwahlen zu schreiben, und dieselbe zum öffentlichen Vortrage zu bringen. *) Als der Vortrag gehalten worden, fand man es passend, ein Exemplar der Dissertation dem kaiserlichen Wahlkommisarius, Grafen von Metternich, zu überreichen; Overberg that es in seiner ganzen Anspruchslosigkeit. Der kaiserliche Gesandte nahm mit üblicher Höflichkeit das Geschenk an, und beschenkte ihn gegenseitig mit 17 Louisd'or. Diese Summe überstieg bei Weitem das Ver-

*) *Dissertatio canonica de electionibus Coadjutorum episcoporum publice propugnata praeside Clem. Becker, presbyt. jur. canon. et theol. mor. professore p. o. theologorum praefecto, facultatis theol. in alma Universitate Monasteriensi Maximiliana p. t. Decano, defendente Bern. Overberg, presbytero, theologiae et jur. can. auditore emerito. Monast. Westph. anno MDCCLXXX Ex typogr. Acad. A. W. Aschendorff.*

mögen, welches er jemals besessen hatte, auch konnte er sich nicht überzeugen, daß das Geld ihm gebühre. Er kam zu seinem Lehrer, unter dessen Vorsitz er den öffentlichen Vortrag abgehalten hatte, und verlangte, daß er das Geld annehmen möge, weil es ihm zukomme. Professor Becker beruhigte Dverbergs Zartgefühl, und er freuete sich, nunmehr einige Schulden abtragen und die nöthigen Kleider und Bücher sich anschaffen zu können.

Nach Ablauf des Sommers 1780 trat er als Pfarrgehülfe in Everswinkel ein. Herr von Fürstenberg hatte ihm eine einträgliche Hauslehrerstelle in einem vornehmen Hause angeboten. Er schlug sie aus und begnügte sich mit 30 Rthl., welche er jährlich außer der freien Tafel und Wohnung von dem Pfarrer empfing, weil es immer sein liebster Gedanke gewesen war, als Seelsorger auf dem Lande zu arbeiten. In allen seinen Amtsverrichtungen so wie in seinem ganzen Wandel sprach sich der regste Seeleneifer aus. Alle seine Zeit war den Geschäften seines Berufes gewidmet. Seine Erholungen bestanden darin, daß er irgend einen Handwerker in seiner Werkstätte besuchte und der Arbeit zusah.

Ein Seminarist fragte Dverberg einst, ob er es für recht halte, daß ein Geistlicher mit dem, was er von dem Einkommen seiner Stelle erübrige, vorzugsweise seine armen Verwandten unterstütze. Ich will Ihnen sagen, antwortete er, wie ich es in Everswinkel gemacht habe. Ich theilte mein Einkommen in drei Theile, den einen gab ich meiner Mutter, den zweiten anderen Dürftigen, der dritte war für meine eigenen Bedürfnisse.

In dem Bestreben, seine Gemeinde zu veredeln, richtete er seine besondere Aufmerksamkeit auf die Jugend. Der Unterricht der Kinder in der Religion war ihm auf sein Ansuchen von dem Pfarrer ganz überlassen worden. Die alte Unterrichtsweise, wobei bloß auswendig gelernt, und das Aus-

wendigelernte abgefragt wurde, konnte ihm nicht genügen. Sein Seeleneifer trieb ihn, auch hier eine neue Bahn zu brechen. In der kurzen Zeit von drei Jahren hatte er sich zum Katecheten so ausgebildet, daß der Ruf davon den Minister von Fürstenberg bewog, ihn als Lehrer der Normalschule nach Münster zu berufen. Zuvor aber wollte Fürstenberg ihn selbst hören, und aus Erfahrung überzeugt sein. Er bestellte sich deswegen an einem Sonntage, da Dverberg um 2 Uhr Nachmittags die Christenlehre halten mußte, Extrapost, und gab dem Postillon den gemessenen Befehl, ihn nicht früher und nicht später, als unmittelbar nach 2 Uhr nach Everswinkel zu bringen. Der Befehl wurde pünktlich vollzogen. Fürstenberg hörte, Dverberg unbewußt, dem Unterricht voll Verwunderung zu, und fand das Gerücht weit übertroffen. Er machte ihm sogleich den Antrag zu der Stelle eines Normallehrers, und soll ihm dabei zu verstehen gegeben haben, daß er nicht, wie früherhin, da er ihm die Stelle eines Hauslehrers in einem vornehmen Hause angetragen habe, es in seiner Wahl lasse, sie anzunehmen oder nicht. Dverberg folgte dem Befehle seines Obern — Fürstenberg war Generalvicar — im Geiste des Gehorsams, ungeachtet der Verkehr mit dem Landvolke seiner christlichen Einfalt und Demuth mehr zusagte. Indessen behielt er es sich vor, nach Verlauf einer bestimmten Zeit, wenn er zu Errichtung einer Normalschule seine Kräfte versucht haben würde, einem Andern die Stelle überlassen zu dürfen, um wieder zu dem Landvolke zurückzukehren. Es wurde ihm überlassen, seinen Jahrgelt selbst zu bestimmen. Der bescheidene Mann forderte bloß zweihundert Thaler nebst freier Wohnung und Tafel im bischöflichen Seminar, wo er (März 1783) seinen Aufenthalt wählte. Er wohnte im Seminar bis zum Anfange des Jahr 1789, da er in das Haus der Fürstinn von Gallizin zog. Dort blieb er bis zum Jahre 1809, trat dann als Regens wieder ins Seminar, worin er 1826 starb. —

Was Dverbergs pädagogische Ansichten und Grundsätze betrifft, so wird es am zweckmäßigsten sein, auch hierüber wörtlich denjenigen zu vernehmen, der mit der Wirksamkeit Dverbergs während eines fünfjährigen Aufenthaltes in dem Priesterseminar zu Münster unter Dverbergs Leitung vollkommen bekannt war, der Dverberg in der Stelle eines Schulrathes bei der Königl. Regierung zu Münster unmittelbar gefolgt ist, nachdem er schon früher mehrere Jahre hindurch als Kaplan und Pfarrer für die Ausbildung der Jugend im Geiste Dverbergs mit anerkanntem Erfolge gearbeitet hatte. *)

„Dverbergs Berufung zum Normallehrer-Amte fällt in eine Zeit, wo ein reges Streben nach besserer Erziehungs- und Unterrichtsweise bereits eine Menge pädagogischer Schriften hervorgerufen hatte. Doch wurde Dverberg nicht durch diese zuerst angeregt. Seine pädagogische Wirksamkeit ging zunächst aus seinem frommen, religiösen Gemüthe hervor, er hielt ihre erste Richtung durch die von Fürstenberg verbesserten höheren Studien, und bildete sich an den damals schon erschienenen pädagogischen Schriften weiter aus.

„Den Wunsch, einst als Lehrer der heiligen Religion die zeitliche und ewige Glückseligkeit seiner Mitmenschen zu fördern, der schon in seiner Kindheit zum Entschlusse gereift war, verfolgte er als Kaplan in Everswinkel mit glühendem Eifer. Er sah die Menschen größtentheils in Unwissenheit und Aberglauben befangen, und wahre christliche Nächstenliebe drängte ihn, das wirksamste Mittel, dem abzuhelpen, nämlich gründliche Bildung der Jugend, mit Ernst anzuwenden. Der Grund aller seiner Bestrebungen für die Verbesserung des Unterrichts und der Erziehung war wahre Menschenliebe. Der bessere Geist, der unter Fürstenberg die höchsten Bildungsanstalten schon durchdrungen hatte, war geeig-

*) Krabbe a. a. D. S. 18—26.

„net, die Idee einer bessern Volksbildung in ihm zu erwecken.
„Statt daß früher in Gymnasien, wie in Volksschulen, der
„ganze Unterricht nur das Gedächtniß in Anspruch zu nehmen
„schien, war unter Fürstenberg schon auf gründliche Entwicke-
„lung aller Seelenkräfte, vorzugsweise aber des Verstandes,
„ernstlich hingearbeitet. Dverberg hatte in den auf diese Weise
„verbesserten philosophischen und theologischen Studien sich
„ausgezeichnet. Gründliches Denken, deutliche Begriffe, Fol-
„gerichtigkeit im Urtheilen und Schließen waren ihm zum Be-
„dürfnisse geworden. Dies war genug, um ihm den Weg zu
„einer bessern Schulbildung des Volkes zu zeigen, wozu sein
„Gemüth ihm den Antrieb gab, und die Natur mit vorzügli-
„chen Anlagen ihn ausgerüstet hatte. Auf diese Weise bilde-
„ten seine pädagogischen Grundsätze und Ansichten sich aus
„ihm selbst. Er erweiterte und berichtigte sie nachher durch
„Lectüre. Ehe er seine Anweisung zum zweckmäßigen Schul-
„unterrichte habe drucken lassen, sagte er: habe er zuvor alle
„bis dahin erschienenen pädagogischen Schriften durchgelesen,
„weil er es für unrecht gehalten, als Schriftsteller aufzutre-
„ten, ohne vorher mit der Litteratur des Faches vollkommen
„bekannt zu sein.

„Dverberg richtete seine Bemühungen zunächst auf das Wich-
„tigste alles Unterrichts, auf die Religionslehre. Bloßes Aus-
„wendiglernen des Katechismus konnte ihm nicht genügen.
„Klarheit und Deutlichkeit der Begriffe, gründliche Ueberzeu-
„gung hielt er für unverläßlich, und bestrebte sich, so viel
„möglich, dieselben im Volksunterrichte zu erreichen. Als Mit-
„tel hierzu diente ihm vorzüglich die sokratische Methode. Bis
„zu welcher Fertigkeit und Gewandtheit, bis zu welcher Po-
„pularität und wahrhaft sokratischen Anmuth er sich diese Un-
„terrichtskunst angeeignet habe, wissen nur diejenigen, welche
„ihn gehört haben; dies läßt sich nicht beschreiben. Der Um-
„gang mit Hemsterhuys im Hause der Fürstinn von Gallitzin

fen. „mag wohl zu seiner Bildung hierin Vieles beigetragen haben.
der „Fleißiges Studium der Gespräche des Plato empfahl er den
men „jungen Geistlichen.

des, „Dverberg gehörte nicht zu denjenigen, die Alles kateche-
ische „tisch behandeln wollten, auch das, was sich für diese Lehre
Beise „weise gar nicht eignet. Dieser Mißbrauch hat der Methode
sich „in späterer Zeit gewiß den Vorwurf zugezogen, daß sie den
Fol- „Kindern Kenntnisse abfragen wolle, die gar nicht in ihnen
Be- „sein können, daß sie ohne positive und reale Grundlage nur
g zu „mit hohlen, inhaltsleeren Begriffen spiele, den Geist in dür-
sein „rer, unfruchtbarer Wüste umherführe, und insbesondere das
tigli- „Gemüth ganz leer ausgehen lasse.

„Dieser Vorwurf traf Dverberg nicht; er mußte nach sei-
ner „ner Eigenthümlichkeit vor diesem Abwege bewahrt bleiben, und
durch „bedurfte dazu keiner Warnung von Außen. Sein pädagogi-
schul- „sches Streben und Wirken war aus dem einzig wahren und
alle „richtigen Beweggrunde, aus der Liebe, aus inniger und war-
esen, „mer Gottes- und Menschenliebe hervorgegangen; und so wie
utre- „aus reiner Quelle nichts Unreines fließen kann, so bewahrte
men „ihn die Reinheit seines Beweggrundes und die Einfachheit sei-
ner „ner Absicht vor jedem Abwege in der Methode. Liebe war
Wich- „Triebfeder seines Wirkens, Liebe war die Leiterinn desselben.
Aus- „Von ihr geführt erkannte er alle Irrwege als solche, vermied
igen. „sie und kam glücklich zum Ziele. Der heiße Wunsch, durch
erzeu- „wahre Aufklärung, insbesondere durch gründlichen und volle
s viel „ständigen Religionsunterricht die Menschen zur Gottseligkeit
Mit- „und Tugend zu führen, und zeitlich und ewig glücklich zu ma-
bis „chen, war ihm immer gegenwärtig, erfüllte seine ganze Seele,
r Po- „und leitete ihn in allen seinen Bestrebungen. Darum war
e Un- „seine Katechese kein Silbenspalten, kein Zerlegen hohler Be-
welche „griffe und Formeln, kein zweckloses und unnützes Geschwätz;
e Um- „sie hatte jederzeit eine positive und reale Grundlage. Der
Mitsin „erste Unterricht des kleinen Kindes schloß sich fest an seine

„Anschauungen und Erfahrungen an. Hierauf wurden die er-
„sten Religionskenntnisse gebauet. Im Fortgange des Unter-
„richts war die Glaubens- und Sittenlehre der katholischen
„Kirche der feste Haltspunkt für denselben. Diese Lehren den
„Kindern einzuprägen, alle Anforderungen des Geistes und des
„Herzens damit in Einklang zu bringen, das Gefühl dafür zu
„beleben, und die Anwendung derselben im Leben und Thun
„nicht bloß zu zeigen, sondern zu verwirklichen, war sein stetes
„Bemühen.

„Man hat den wissenschaftlichen und besonders auch den
„pädagogischen Bestrebungen des vorigen Jahrhunderts nicht
„mit Unrecht den Vorwurf gemacht, daß einseitige Cultur des
„Verstandes gar zu sehr darin vorherrsche. Dverberg gab sich
„viele Mühe den Verstand aufzuklären: ihn trifft aber jener
„Vorwurf nicht; er suchte alle Seelenkräfte harmonisch zu bil-
„den; am allerwenigsten kann von ihm gesagt werden, daß er
„das Gemüth habe leer ausgehen lassen. Die Liebe, welche
„ihn antrieb, die Menschen zu lehren, und welche sein ganzes
„Herz erfüllte, strömte über und wirkte mit unwiderstehlicher
„Kraft auf die Gemüther Anderer. — Tausende seiner Zöglinge
„legen mit Freuden hievon Zeugniß ab; — unbeschreiblich ist
„der Einfluß, den dieser Mann auf die Herzen der Menschen,
„und dadurch auf ihre Gestimmung und ihren Wandel ausübte,
„und hier ist die Quelle des Segens, den er nach allen Seiten
„hin verbreitete.

„Wenn Dverberg den größten Fleiß auf den Religions-
„unterricht wendete, so folgte er darin nicht bloß dem Drange
„seines frommen Gemüthes; er sah mit der klarsten Ueberzeu-
„gung, wie die Religion die Grundlage aller wahren menschl-
„chen Bildung und der Mittelpunkt derselben, die Quelle der
„Tugend und des Glückes, der Ehre und Würde eines ganzen
„Volkes, so wie jedes Einzelnen ist. Er betrachtete jederzeit
„den Menschen in seiner ganzen Beziehung zum gegenwärtigen

„und zukünftigen Leben, als Bürger der Erde und des Him-
„mels. Seine ganze Erziehungsweisheit ruhte auf dem Glaus-
„ben. Daher das große — leider seltene — Verdienst, daß
„er die überwiegende Wichtigkeit der religiösen Bildung nie aus
„den Augen verlor, und überall dem Einzignothwendigen den
„ersten Platz einräumte. Andere Unterrichtsgegenstände sind
„leichter zu behandeln und ziehen mehr an, weil der Erfolg
„glänzender in die Augen fällt. Der Unterricht in der Reli-
„gion ist, so wie der wichtigste, auch der schwierigste. Der
„Grund dieser Schwierigkeit liegt sowohl in der Erhabenheit
„und Uebersinnlichkeit des Gegenstandes, als darin, daß alle
„Seelenkräfte, der Verstand und die Vernunft sowohl als das
„Gedächtniß und bei allem diesen das Gefühl und der Wille
„in Anspruch genommen, und die gewöhnlichen Anregungsmit-
„tel, Ehrgeiz und Wetteifer, beseitigt werden müssen. Die
„Kunst, den Religionsunterricht zu ertheilen und durch densel-
„ben den Verstand, das Gemüth und den Charakter der Kin-
„der zu bilden, hatte Dverberg zur Vollkommenheit gebracht;
„auch hat er es verstanden, diese Kunst den von ihm gebilde-
„ten Lehrern und Lehrerinnen mitzutheilen, so daß die religiöse
„Bildung in vielen Schulen Münsterlands nichts zu wünschen
„übrig läßt. Man hat von seinem Katechismus und Religions-
„handbuche gesagt, daß diese Bücher für das kindliche Alter zu
„viel enthielten, und in manche Gegenstände zu tief hineingin-
„gen; Dverberg verstand es, alles, was darin enthalten ist,
„den Kindern faßlich, behaltlich und fruchtbar zu machen, und
„viele von ihm gebildete Lehrer und Lehrerinnen haben dieses
„von ihm gelernt.

„Wie Dverberg beim Religionsunterrichte nicht allein die
„Mittheilung von positiven Kenntnissen, sondern vorzüglich die
„Bildung der Geistesfähigkeiten bezweckte, so benutzte er auch
„alle andern Unterrichtsgegenstände der Elementarschule zu Ent-
„wicklung der Seelenvermögen, wie aus seiner Anweisung zum

„zweckmäßigen Schulunterrichte zu ersehen ist. Er entwickelt in
„diesem Buche auf eine für jeden Landschullehrer faßliche und
„wahrhaft bildende Art aus der Psychologie die Grundsätze der
„Erziehung und des Unterrichts. Inhalt und Darstellung zeu-
„gen von tiefer Kenntniß der menschlichen Seele und von gro-
„ßer Weisheit in der Anwendung derselben auf die Pädagogik;
„das Buch ist, so weit es die allgemeinen Grundsätze der Me-
„thodik und deren psychologische Entwicklung umfaßt, seiner
„Popularität wegen einzig in seiner Art.

„Wie Overberg den Unterricht im Lesen, Schreiben und
„Rechnen als allgemeines Bildungsmittel benutzte, ist aus der
„Anweisung zu ersehen. Bei letzterem drang er insbesondere
„darauf, daß die Kinder angeleitet werden sollten, nicht allein
„die Gründe des Verfahrens einzusehen, sondern, wo möglich,
„die Regeln selbst zu finden. Auch die Anfangsgründe der Meß-
„kunst und die Lehre von den Kräften und Wirkungen aus der
„angewandten Mathematik behandelte er als Lehrgegenstände
„für die Volksschule, theils des practischen Nutzens wegen,
„theils als Denkübung, wozu sich diese Gegenstände vorzüglich
„eignen. Wer es weiß, wie sehr Fürstenberg in seinen Ver-
„ordnungen für die höhern Schulen darauf gedrungen hatte,
„daß alle Unterrichtsfächer auf eine bildende Art gelehrt wer-
„den sollten, der zweifelt nicht daran, daß Overberg der Me-
„thode, wonach er selbst hatte studiren müssen, eine gleiche
„Richtung seines pädagogischen Bestrebens verdankte. Er wurde
„hierin bestätigt durch die Erziehungsschriften aus der Kochow-
„schen Schule, welche er mit großem Fleiße benutzte. Er war
„ein warmer Verehrer des Domherrn von Kochow, und theilte
„seine Ansichten über die Wichtigkeit der harmonischen Bildung
„und Entwicklung der Seelenvermögen. Eine spätere pädago-
„gische Schule hat die Art und Weise, wie diese Entwicklung
„bei dem Kinde zu bewerkstelligen und jede menschliche Kraft
„in demselben zuerst an den einfachsten Elementen der Wissen-

„schaft und Kunst, und dann in lückenlosem, stufenweisem Fortschreiten weiter zu üben ist, auf das deutlichste nachgewiesen, ihre Grundsätze mit durchgreifendem Nachdrucke geltend gemacht, und hiernach die Methodik jedes einzelnen Unterrichtsfaches und die Stufenfolge der verschiedenen Uebungen auf das genaueste festgestellt. Overberg hatte sich auch mit diesem Fortschritte seiner Wissenschaft bekannt gemacht, konnte aber bei der Bildung seiner Schulamtsandidaten nur geringen Gebrauch davon machen, weil die kurze Dauer der Bildungszeit ihm nicht erlaubte, so ins Einzelne zu gehen.

„Obgleich sein Unterricht für die angehenden Schulamtsandidaten nur ein methodologischer Lehrcurs von einigen Monaten war, so beschränkte er sich doch keineswegs darauf, die Zöglinge für ihr künftiges Amt nur abzurichten, sein ganzer Unterricht war vielmehr auf eine gründliche Bildung von innen heraus berechnet. Er mußte hierbei freilich dem künftigen Privatstudium Vieles überlassen, und wußte seine Forderungen an die Candidaten auf dasjenige einzuschränken, was unter so vielen erschwerenden Umständen wirklich geleistet werden konnte. Diese weise Mäßigung hat zu dem gesegneten Erfolge seines Wirkens sehr vieles beigetragen. Er wollte nur das, was erreichbar war; darum war sein Wirken nie vergeblich; was er leistete, war etwas Ganzes, etwas wahrhaft Gedeihliches; was er lehrte, mußte gefaßt werden, und wenn es auch nicht viel war, so war das Wenige doch gut, und die Grundlage zum Bessern.“

2. Die Münstersche Normalschule.

Overberg trat mit dem 1. März 1783 in sein neues Amt als Lehrer der Normalschule zu Münster. Die ihm gestellte Aufgabe war: in einem zwei- bis dreimonatlichen Lehrcursus, der jährlich während der Herbstferien gehalten werden sollte, den Schullehrern eine Anleitung zum Schulunterrichte zu geben, ih-